

Ulrich Kahrstedt, *Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands in der Kaiserzeit. Kleinstadt, Villa und Domäne. Dissertationes Bernenses historiam orbis antiqui nascentisque medii aevi elucubrantes edendas curavit A. Alföldi, Ser. I, Fasc. 7. Bern (A. Francke) 1954. 295 S., 1 Karte.*

Der Untertitel dieses Buches kennzeichnet besser als sein Titel das Problem, um das es K. hier geht. Er hat nämlich die Auseinandersetzung der alten Siedlungen (Städte und Dörfer) mit den neuen Wirtschaftsfaktoren des privaten und kaiserlichen Großgrundbesitzes im Auge und 'bemüht sich um eine Antwort auf die Frage, welche wirtschaftliche Struktur hinter der Erscheinung steht, daß auf den Straßen der historischen Poleis Gras wächst' (S. 9). Diese Fragestellung erfaßt zwar einen äußerst wichtigen, aber eben nur einen Teilaspekt der wirtschaftlichen Entwicklung, sie wird auch nicht auf ganz Griechenland, sondern in der Beschränkung auf die Landesteile, die Pausanias beschrieben hat, lediglich auf die römische Provinz Achaia (mit Ausnahme Euboias) angewandt, und schließlich führen die für jeden Distrikt notwendig verschiedenartigen Ergebnisse nicht eigentlich zur Erkenntnis einer Physiognomie, weshalb sich K. bei ähnlichen neueren Untersuchungen zu Recht auf die Darstellung der wirtschaftlichen 'Lage' beschränkt hat¹⁾. Aber diese Hinweise für das Verständnis des Titels schwächen natürlich die Bedeutung des Buches selbst nicht ab, in dem erstmals Siedlungsgeographie und Bevölkerungsgeschichte als wichtige Symptome der Wirtschaftsentwicklung für einen großen Teil des kaiserzeitlichen Griechenland im Zusammenhang untersucht werden. Die hierfür erforderliche Sammlung aller archäologischen und epigraphischen Zeugnisse stellt allein eine Leistung dar, die dem Leser größte Bewunderung abnötigt, ihre Auswertung im Zusammenhang mit den literarischen Quellen (neben Pausanias vor allem Strabo, Plinius und Plutarch) darf als vorbildlich für ähnliche Untersuchungen angesprochen werden, die wir uns auch für andere Provinzen des Imperium Romanum wünscheten.

Eine kurze Zusammenfassung des Gebotenen ist nicht ganz einfach. Denn einmal bringt es die Fülle und Unterschiedlichkeit des Materials mit sich, daß K.'s Buch nicht leicht lesbar ist, zum anderen hat K. selbst auf eine zusammenfassende Darstellung verzichtet und lediglich 'die Formen des Schicksals der ... Städte und Dörfer' (S. 258) in einer Tabelle aufgezählt (S. 258-261) und seine sonstigen Ergebnisse auf einer beigefügten Karte verzeichnet²⁾.

¹⁾ Die wirtschaftliche Lage Großgriechenlands in der Kaiserzeit. *Historia*, Einzelschriften H. 4 (1960).

²⁾ Hier sind auch unsichere Befunde mit eingetragen, so die 'kaiserzeitlichen Villen' etwa zu Asine und Eiones in der Argolis (vgl. S. 168 f.); die beiden Anlagen bei Methana können in der Nähe warmer Quellen auch wirkliche Thermen sein (vgl. S. 187). Andererseits ver-

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für alle hier vorgelegten Einzeluntersuchungen besteht in der Erkenntnis K.'s – die sich übrigens bereits vor Erscheinen des Buches durchgesetzt hatte³⁾ –, daß die auf dem flachen Lande gefundenen römischen Baureste mit Hypokaustanlagen und Mosaiken nicht von Thermen, sondern von Villae rusticae herrühren und auch gleichartige archäologische Befunde in Kleinstädten oder Stadtnähe häufig eher Villen als Bädern entsprechen. Damit ist eine erhebliche Anzahl von herrschaftlichen Sitzen nachgewiesen, die in den meisten Fällen als Mittelpunkte privater Fundi oder kaiserlicher Domänen gedeutet werden können. Von dieser neuen Erkenntnis ausgehend, stellt K. dann jeweils folgende Fragen an die übrige Überlieferung: Konnten die alten Städte, in deren Gebiet solche Sitze feststellbar sind, den neuen Herren der Fundi gegenüber ihren bürgerlichen Charakter wahren, oder gewannen die ländlichen Zentren ein solches wirtschaftliches Übergewicht, daß die Städte ihre Bourgeoisie verloren? Hatten die ehemaligen Dörfer im Umkreis der neuen Villae Bestand, wanderte ihre Bevölkerung ab, oder gingen sie als Kolonendörfer in den Fundi auf⁴⁾?

Es sei versucht, danach die Ergebnisse des Buches für die einzelnen Landschaften in ihren Hauptlinien nachzuzeichnen: An den Anfang stellt K. Phokis und Lokris (S. 11–37), da hier nach seiner Meinung mit dem Rückgang oder gar Verfall der meisten Kleinstädte – nur Delphoi und Elateia⁵⁾ bilden eine Ausnahme – und ihrer Ablösung durch kaiserliche Domänen oder privaten Großgrundbesitz typische Verhältnisse nachzuweisen sind⁶⁾. Dabei ist dieser Rückgang aber nicht gleichbedeutend mit einer Entvölkerung (S. 18), sondern zeigt sich in der wirtschaftlichen Schwäche eine Bourgeoisie, der die Produktionsmittel entrissen worden sind. Gleiches gilt für das Gebiet von Sikyon (S. 37–42), das als Öllieferant unter kaiserliche Domänenverwaltung gekommen ist, während in Attika (S. 42–64) die staatlichen Öllieferungen als Servitut zumeist auf mittlerem Grundbesitz ruhen, der aus der Hand des Fiskus erworben wurde. Mittlere Güter sind hier überhaupt vorherrschend, und nur vereinzelt – Salamis, Marathon, Ostküste, südl. Mesogeia und mitunter im Süden – können landwirtschaftliche Großbetriebe mit einiger Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden. Eine eingehende Untersuchung der Grab- und Weihinschriften Attikas (S. 65–76) nach Zeit und Herkunft führt darüber hinaus zu dem Ergebnis, daß das Asty auf Kosten des flachen Landes gewachsen sei⁷⁾ und von diesem allein Eleusis einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen habe. Auch für Boiotien (S. 76–115) wird im wesentlichen auf Grund der Gräberstatistik, die durch andere Quellen lediglich abgestützt wird, gefolgert, daß sich im Süden auf Ackerböden die alte Struktur im allgemeinen erhalten habe, während sich auf dem Weideland im Norden und Osten Großbetriebe ausbreiteten. Diese geben auch den Landschaften am Isthmos (S. 116–127) das Gepräge, deren wirtschaftlicher Mittelpunkt Korinth nicht so sehr an seinem Hinterland als am Fernhandel interessiert war, und in denen sich allein Megara als Ackerbürgerstadt halten konnte.

Unterschiedlich ist die Entwicklung auch auf der Peloponnes verlaufen, deren Land-

mißt man das Zeichen für villa etwa bei Krokeai (vgl. S. 200) und Akriai (vgl. S. 212) in Lakonien. – Auch nach K.'s Meinung (vgl. etwa zu Kephisia und Athmonon, S. 54–56) brauchen übrigens die eingezeichneten Villen nicht immer Mittelpunkte von Fundi zu sein.

³⁾ Vgl. E. Kirsten, bei A. Philippon, Die griechischen Landschaften I 2 (1951) 726 f., allerdings mit der Einschränkung, daß Villae rusticae nur dort angenommen werden dürften, wo Thermenanlagen nachgewiesen sind; ders. auch etwa a. a. O. II 2 (1958) 613.

⁴⁾ Die Untersuchung von Städten und Dörfern zeigt das vorwiegend auf die Siedlungsgeographie ausgerichtete Interesse K.'s. Andererseits spielt der staatsrechtliche Status der Siedlungen doch so weit mit hinein, daß K. den Begriff der 'städtischen Bourgeoisie' (S. 22) prägt und dieser das Ackerbürgertum kleiner Poleis gegenüberstellt (vgl. etwa S. 259), obwohl uns m. E. weitgehend die Voraussetzungen für eine solche Unterscheidung fehlen. Denn nicht nur der Wechsel im Rechtsstatus, sondern auch die rechtlichen Abhängigkeiten machen deutlich, daß der Übergang zwischen πόλις und κώμη fließend ist. Wird man so etwa bei Orneia, das schon seit dem Ende der klassischen Zeit nur noch ein befestigter Platz im Territorium von Argos war (vgl. zuletzt F. Gschnitzer, Abhängige Orte im griechischen Altertum. Zetemata 17, 1958, 71), die Frage nach dem Rückgang der Gemeinde (K. S. 169) überhaupt stellen dürfen?

⁵⁾ Daß das Theater in Elateia 'im Betrieb' ist, kann jedoch nicht dadurch bewiesen werden, daß in ihm ein Denkmal stand (S. 24 Anm. 1). Denn dieses befand sich nach Paus. X 34, 5, κατὰ τὴν ὁδὸν τοῦ δορυμέως.

⁶⁾ Für Westlokris verweist jetzt E. Kirsten a. a. O. II 2 (1958) 613 zu Recht auf die mannigfachen Gründe, die einen Rückgang bereits am Ausgang der republikanischen Zeit bedingten.

⁷⁾ Anders E. Kirsten a. a. O. I 3 (1952) 1019.

schaften die restlichen sechs Kapitel gewidmet sind. Für Arkadien zeigt K. dabei (S. 128–162), daß Wald und Weide, das Idyll der bukolischen Dichtung, nicht als Zeugen einer von alters her unberührten Natur, sondern als 'Produkt der kapitalistischen Großbetriebe' (S. 162) zu werten sind. Nur in Tegea und Mantinea bucht K. einen verstärkten städtischen Akzent, den er aber auf Handel und Gewerbefleiß zurückführen möchte. Kein so einheitliches Gesicht trägt die Argolis (S. 162–191); lernen wir hier Argos selbst als lebendige Stadt kennen, deren Territorium jedoch weitgehend in Fundi mit Kolonendörfern übergegangen ist, so halten sich andere Poleis (Kleonai, Phleius, Epidauros, Troizen) lediglich durch die Munifizienz weniger einheimischer oder fremder Grundbesitzerfamilien und wahren wieder andere dank besonderer Umstände (Purpurgewinnung in Hermione, Seehandel auf Aigina?) nicht nur ihre Bourgeoisie, sondern üben auch eine erhebliche Anziehungskraft auf die Dorfbevölkerung aus. Bis auf Sparta, das im zweiten Jahrhundert dank der Marmorgewinnung eine neue Blüte erlebte, haben sich die Städte im Binnenland Lakoniens (S. 192–220) gegenüber den Fundi nicht behaupten können. Nur im Küstengebiet zeigt sich in der Neugründung (Tainaron) oder im Synoikismos (Las und Asopos) stärkeres bürgerliches Leben. Dagegen haben in Messenien (S. 220–234) und Elis (S. 234–246) nicht einmal die Vororte ihren städtischen Akzent bewahrt; Messenien vegetierte wohl nur noch, und hier überflügelte vielleicht Korone Messene selbst, in Elis aber profitierte allein Olympia von der Munifizienz der in Elis selbst vorhandenen einheimischen Bourgeoisie. Ähnlich wie in diesen Landschaften zeigen sich auch in Achaia (S. 246–258) – vor allem im Osten – zahlreiche Villae rusticae. Trotzdem fand hier offenbar keine Ablösung durch Fundi statt, und neben der Colonia Patrai blieben auch die kleinen Poleis intakt, so daß Achaia in der Kaiserzeit wahrscheinlich volkreicher als je zuvor war.

Entsprechend der Bedeutung, die für diese Ergebnisse den Grabinschriften zukommt, beschäftigt sich K. schließlich in einem Exkurs noch mit der Frage nach der Datierung dieser Inschriften (S. 261–280) und versucht zu zeigen, daß für weite Landstriche der Gebrauch von *χαῖρε* als Kriterium dienen kann, da es in den Zentren nicht vor der Gracchenzeit, auf der Peloponnes nicht vor Pompeius und in konservativen Landschaften nicht vor Augustus vorkomme (S. 274). Es stimmt dabei etwas bedenklich, daß in den Landschaften der Peloponnes mit dem größten Prozentsatz von Texten mit dem Zusatz *χαῖρε* die Grabsteine ohnehin meist römisch sind⁸⁾, in den Landschaften mit niedrigem Prozentsatz der Zusatz aber bereits in hellenistischer Zeit gebraucht wurde, und man wird fragen müssen, ob unter diesen Umständen der auch von K. konstatierte unsichere Befund mancher Gegenden 'sich dem bisher Beobachteten anzupassen' habe (S. 268). Aber der Rez. ist in diesen Fragen keinesfalls kompetent, und so möchte er nur wünschen, daß sich Berufenere gründlicher, als das bisher geschehen ist⁹⁾, mit diesem wie mit den anderen Einzelergebnissen auseinandersetzen möchten, da auf ihnen die Gesamtkonzeption eines Buches beruht, dessen Bedeutung eine ernsthafte Diskussion verlangen kann.

Allein dieser Forderung sollen die folgenden Bemerkungen Rechnung tragen, die sich auf einige Beispiele für die Interpretation des Pausanias beschränken. Ich stelle zur Verdeutlichung die Übersetzungen von Beschreibungen zweier kleiner Poleis bei Pausanias nebeneinander:

⁸⁾ Vgl. für Messenien und Lakonien etwa P. M. Fraser – T. Rönne, *Boeotian and West Greek tombstones* (Acta Instit. Athen. Suec. 7, 1957) 101.

⁹⁾ Auf die Unsicherheit der Inschriftendatierung nach dem Zusatz *χαῖρε* haben J. Pouiloux, *Antiquité Classique* 24, 1955, 521, sowie W. den Boer, *Erasmus* 10, 1957, 618 f., mit allgemeinen Argumenten bereits hingewiesen. Sonst sind in den Rezensionen und der nachfolgenden Literatur kaum detaillierte Angaben zu finden; besonders wenig wird den Ergebnissen K.'s Rechnung getragen, wenn P. M. Fraser–T. Rönne a. a. O. 158 Anm. 1 anmerken, daß der Zusatz *χαῖρε* auch nach K. in Westgriechenland v o r a l l e m voraugustisch sei.

Bura liegt ... auf einem Berge ...

Zu der Zeit, als der Gott Helike vom Erdbeben tilgte, traf auch Bura ein heftiges Erdbeben, so daß von den alten Götterbildern in den Tempeln nichts übrigblieb ...

Dort befinden sich Tempel der Demeter, der Aphrodite, des Dionysos und der Eleithyia.

Lilaia liegt von Delphoi... eine Tagesreise entfernt ...

Über seine Bewohner sollte, nachdem ihre Stadt schon wiederaufgebaut war, ein zweites Unglück von Makedonien her hereinbrechen. Denn von Philipp... belagert, ergaben sie sich auf Verträge hin ...

In Lilaia befindet sich ein Theater, ein Markt und ein Bad; auch Tempel des Apollo und

Die Bilder sind von pentelischem Marmor . . . Auch der Isis ist ein Heiligtum errichtet (VII 25, 8 f.).

der Artemis sind dort mit Standbildern aus attischen Werkstätten und pentelischem Marmor (X 33, 3 f.).

Die Interpretation wird durch den archäologischen Befund kaum beeinflusst:

Sichere Reste der Stadtmauer,

Beträchtliche Überreste von Mauern und Türmen (RE XIII 542),

Scherben klassisch bis hellenistisch (E. Meyer, Pelop. Wanderungen [Zürich-Leipzig 1939] 135 f.).

geringe Funde, alle hellenistisch (Journ. of Hell. Stud. 52, 1932, 248).

Trotzdem kommt K. zu ganz unterschiedlichen Folgerungen:

Bura ist ein 'lebendiger Ort' (S. 253)

'Lilaia bietet (in der oberen Kephisosebene) relativ am meisten', aber die ganze Gegend trägt 'das gleiche ärmliche Gesicht wie Südphegis' (S. 19).

und gehört – wenn auch mit Fragezeichen – zu den 'Poleis, die als Städte ein bürgerliches Gesicht behalten, zum Teil sogar verstärken' (S. 259).

Damit gehört L. zu den Orten, 'die formal Poleis geblieben oder in der Kaiserzeit wieder geworden sind, aber den bürgerlichen Charakter verlieren' (S. 258).

Die unterschiedliche Zuweisung dieser beiden Poleis ist im wesentlichen dadurch bedingt, daß K. die einzelnen Kleinlandschaften möglichst auf einen Nenner zu bringen versucht. Dadurch bleibt es leider nicht aus, daß a) mitunter den Quellen Gewalt angetan wird oder b) bestimmte Erwähnungen und c) bestimmte Auslassungen des Pausanias überbewertet werden.

Zu a): Das gilt etwa für Lilaia, wo K. in den von Paus. genannten *λουτρόα* 'keine Therme, sondern eine Badeanstalt am Kephisos' (S. 19) sehen möchte¹⁰). Gewiß wird man die *λουτρόα* bei Paus. nicht grundsätzlich als Thermen werten können (vgl. etwa in der Pansgrotte bei Marathon, I 32, 7), aber im Falle von Lilaia kommt es Paus. doch offenbar auf eine städtebauliche Charakteristik an, und wenn er in einem anderen Fall (zu Panopeus, X 4, 1) durch die Aufzählung fehlender Bauten zeigt, daß für ihn *ἀρχαία*, Gymnasium, Theater, Markt und Brunnen einem Ort städtisches Aussehen verleihen, so soll die Erwähnung von *λουτρόα* Lilaia eben wahrscheinlich über die Städte hinausheben, die dieser Minimalforderung genügen.

Zu b): Um zu zeigen, daß die Klagen der literarischen Tradition über den Rückgang Thebens der Korrektur bedürfen, fragt K. u. a.: 'wozu gab es denn Fremdenführer?' (S. 89). Diese werden von K. allein hier vermerkt, obwohl eine Durchsicht des Paus. zeigt, daß ihre Erwähnung für die Bedeutung eines Ortes und seiner Denkmäler nichts hergeben kann. Denn Paus. spricht von ihnen nicht nur in der gewiß unbedeutenderen boiotischen Stadt Plataiai (IX 3,3), sondern sogar etwa in Sikyon (II 9, 7), das *ἀνδρῶν ἔρημος* ist (II 7, 1), und in dem er einen argen Verfall auch der Bauten buchen muß (vgl. K., S. 38)¹¹).

Zu c): Besonders in den Städten von Phokis und Lokris, aber auch sonst, legt K. großes Gewicht auf die Tatsache, daß Paus. häufig keine Wasserleitung erwähnt, also auch keine moderne Wasserversorgung in diesen Städten existiert habe. Damit wird sicher ein falscher Maßstab angelegt, denn Paus. geht es nicht um zivilisatorische Errungenschaften der griechischen Städte. Sonst müßte man nach seiner Schilderung annehmen, daß weder Athen noch Sparta, Patrai, Argos oder Theben Wasserleitungen besessen hätten, deren Existenz in diesen Städten jedoch archäologisch nachgewiesen ist (vgl. K. selbst zu Argos S. 163, zu Theben S. 89). Allerdings verlangt K. die Erwähnung einer Wasserleitung auch nicht *expressis verbis*, sondern seine Folgerungen sehen so aus: 'in Bulis bucht Paus. 37,3, zwei Tempel und den Stadtbrunnen – also gab es keine Wasserleitung' (S. 17), oder Troizen hat keine Wasserleitung, denn 'Pausanias nennt keine, tut es aber in der Nachbarstadt Hermione' (S. 184 Anm. 9). Aber auch in Hermione nennt Paus. II 35,3, nur die *κοίται*, und die Existenz einer Wasserleitung können wir lediglich dem von Paus. als bemerkenswert gebuchten Faktum entnehmen, daß in einen dieser Brunnen *οὐ φανερώς τὸ ὕδωρ κάτειναι*. Andererseits spricht die Erwähnung eines Brunnens nicht notwendig gegen das Vorhandensein einer Wasser-

¹⁰) Als Thermen gedeutet von E. Kirsten a. a. O. I 2 (1951) 700.

¹¹) Eine ähnliche Überbewertung liegt vor, wenn aus der Tatsache, daß Paus. X 32, 16, die *ἀποδόοντες πλοῦτω* Gänse und Perlhühner opfern, auf 'ländlichen Wohlstand' geschlossen wird (S. 12).

leitung; denn beides wird nicht nur häufig nebeneinander genannt (vgl. etwa für Korinth *λουτρά πολλαγού* und *κρήναι πολλαί*, II 3,5), sondern es wird auch dort, wo allein Brunnen genannt sind, deutlich, daß daneben eine Wasserleitung existierte, wenn etwa – wie in Antikyra (X 36, 9) ¹²⁾ – noch ein Bad erwähnt wird. Überhaupt kommt es eben Paus. nicht auf die Wiedergabe eines Inventars der von ihm geschilderten Städte an, sondern auf das, was in ihnen *θέας ἄξιον* ist ¹³⁾. Dieses Auswahlprinzip gilt auch für die Erwähnung von Brunnen und Quellen ¹⁴⁾.

Gravierender ist es noch, wenn aus der Auslassung ganzer Siedlungen auf eine Verödung der Landschaft – wie in Elis (S. 236 f.) – geschlossen wird. Hier wurden die Schlüsse *e silentio* bereits widerlegt, da E. Meyer (Neue Peloponnesische Wanderungen. Diss. Bern. I 8. 1957) in der gleichen Landschaft das Fortleben von Siedlungen bis in die römische Zeit feststellen konnte. Hin und wieder war Paus. eben auch hier ein Ort 'nicht wichtig genug, um ihn zu erwähnen, da er offenbar weder in der Geschichte irgendeine Rolle gespielt noch sonst etwas Nennenswertes aufzuweisen hatte. Pausanias nennt viele Ortschaften nicht, durch die er gekommen sein muß, besonders gerade bei der Beschreibung der Landschaft Elis' ¹⁵⁾.

Diese Bemerkungen zeigen, daß die Angaben des Paus. vielfach zur Beurteilung der bevölkerungsgeschichtlichen und wirtschaftlichen Struktur nicht ausreichen ¹⁶⁾ – vor allem nicht für den gesamten Zeitraum von Augustus bis Diokletian, den K. im Auge hat, im Auge haben mußte, da weder das epigraphische Material noch die archäologischen Befunde eine engere zeitliche Begrenzung erlauben. Wenn deshalb auch zeitlich und örtlich in der Wirklichkeit jeweils erhebliche Differenzen zu dem Bild bestanden haben werden, das uns in diesem Buch vorliegt, so bleibt es doch K.'s großes Verdienst, daß er zum ersten Male die Gesamtentwicklung erfaßt hat. Ihre Darstellung dürfte trotz einzelner notwendiger Korrekturen Bestand haben.

B o n n

H. B r a u n e r t

¹²⁾ K. (S. 17) bestreitet auch hier das Vorhandensein einer Wasserleitung, gibt aber in anderen Fällen zu (vgl. etwa S. 149), daß ein Bad auch eine Wasserleitung voraussetzt.

¹³⁾ Nicht nur in Athen und Sparta gibt er 'eine Auswahl aus der Fülle des Sehenswerten', wie K. (S. 192) schreibt; vgl. etwa für Phleius: *προσέσται δὲ ἤδη καὶ τῶν ἐς ἐπίδειξιν ἡκόντων τὰ ἀξιολογώτατα* (II 13, 3).

¹⁴⁾ Vgl. etwa I 40, 1, und besonders deutlich II 3, 5, wo die *κρήναι πολλαί* nur erwähnt werden, weil *θέας δι' μάλις ἀξία* hervorgehoben werden soll. Ebenfalls wegen des Schmucks, also der Einfassung erwähnt etwa I 14, 1; II 4, 5, sonst zumeist wegen des an dem Brunnen haftenden Mythos (vgl. etwa I 21, 4. 32, 6. 38, 6. 41, 2; II 3, 6. 15, 3 u. δ.). – Dagegen ganz anders, wenn es Paus. tatsächlich auf die Existenz ankommt: vgl. *φρέαρ . . . ἐν* für Hyampolis, X 35, 6, oder *ὄχ' ὕδωρ κατορχόμενον ἐς κρήνην* für Panopeus, X 4, 1.

¹⁵⁾ E. Meyer a. a. O. 66. Gerade in der Landschaft Elis wird man aber ohnehin berücksichtigen müssen, daß etwa Marganeis, Amphidolia und Letrinoi schon in klassischer Zeit lediglich 'primitive ländliche Gemeinden' waren, deren Boden Elis hörte (vgl. F. Gschnitzer a. a. O. 9. 12).

¹⁶⁾ So auch K., wenn er etwa für Sikyon feststellt (S. 39), daß seine 'Geschichte . . . aus dem archäologischen Befund, nicht aus Pausanias' zu entnehmen sei. Allerdings erscheint es mir fraglich, ob aus den undatierten Plastiken auf 'eine wohlhabendere Periode' dieser Stadt im 1. Jahrh. n. Chr. geschlossen werden kann (S. 40).